

KOSOVO

Im Teufelskreis der Gewalt

Nach dem Massaker an Albanern im Dorf Račak ist die Nato zum Eingreifen bereit. Doch Serbenchef Slobodan Milošević zuckt vor der Großkonfrontation zurück. Kommt es zur Teilung der Unruheprovinz?

Nur noch der Unterkiefer hing am Hals“, schluchzt Bedri Azemi, „so fand ich meinen geliebten Bruder Banush auf dem Acker, den Kopf abgehackt mit dem Beil.“ Wenige Schritte entfernt lag ein Nachbar mit gespaltenem Schädel. „Schrecklich, was Menschen einander antun können“, schaudert Azemi.

Schrecklich aber auch, findet der Gastarbeiter aus Düsseldorf, wie teilnahmslos internationale Beobachter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zuschauen konnten, als vor ihren Augen in Jugoslawiens Unruheprovinz Kosovo ein Massaker geschah.

Der gehbehinderte Albaner Azemi, 62, weilte auf Winterurlaub in seiner Heimatgemeinde Račak. Dort – 30 Kilometer südlich der Provinzhauptstadt Priština – rückten am vorletzten Freitag gegen sieben Uhr morgens schwerbewaffnete Sondereinheiten der serbischen Polizei mit drei Kampfpanzern an. In Sichtweite des Dorfes, ein paar Hügel entfernt, fotografierten und filmten OSZE-Beobachter den Aufmarsch, hielten aber Distanz.

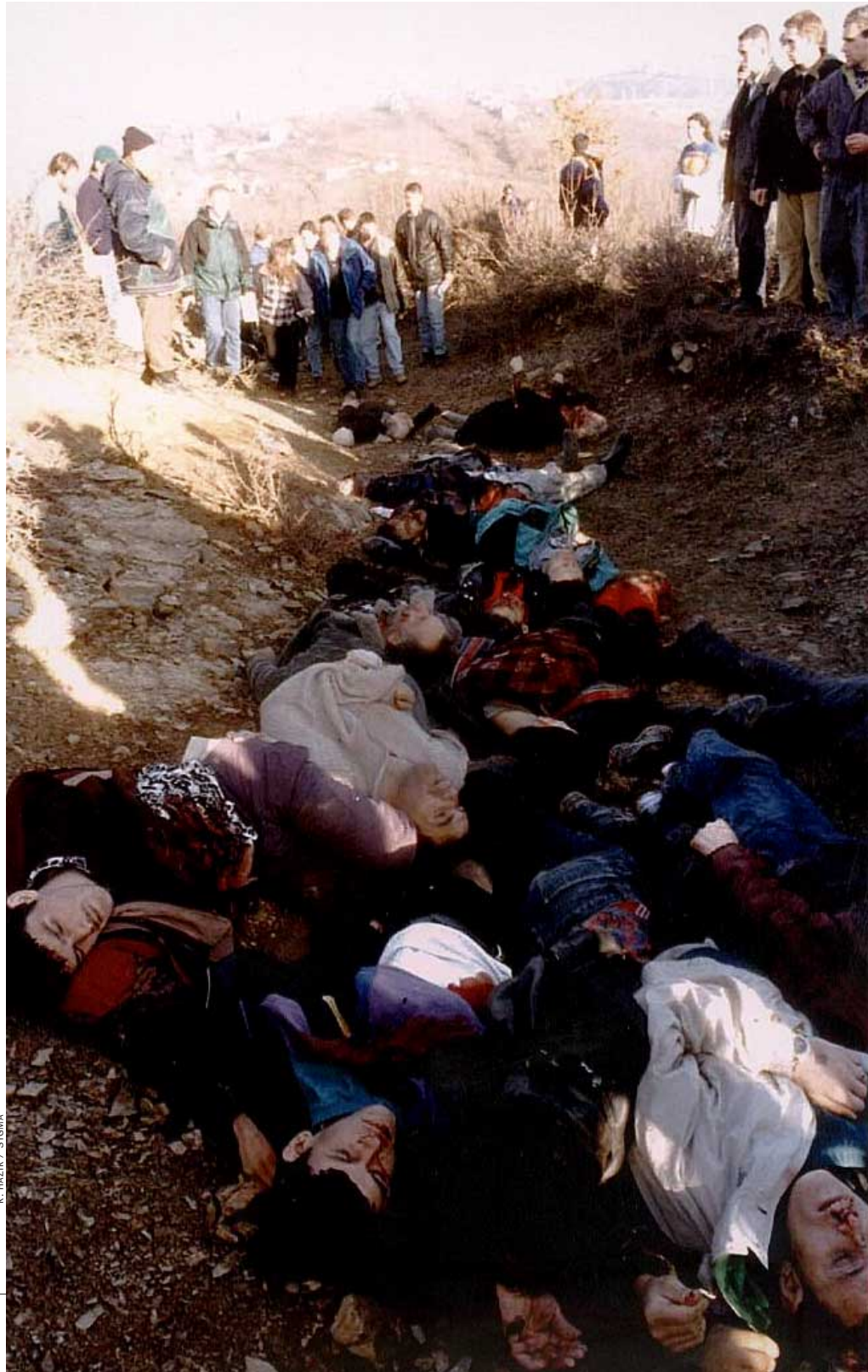
Ohne Vorwarnung wurde der 600 Einwohner zählende Sprengel abgeriegelt. Dann folgte eine zehn Stunden dauernde Strafaktion: Jedes Haus, jeder Stall wurde auf der Jagd nach Mitgliedern der albanischen Befreiungsarmee UÇK durchsucht, denn in Račak war Tage zuvor ein serbischer Polizist aus dem Hinterhalt erschossen worden.

Darüber, was dann geschah, gibt es unterschiedliche Darstellungen. Fest steht nur: Es kam zu einem grauenvollen Blutbad.

Die Albaner behaupten, die Serben hätten 45 Einwohner aus dem Ort geschleppt, sie verhört, gefoltert, dann standrechtlich erschossen und teilweise verstümmelt. Darunter drei Frauen und einen zwölfjährigen Jungen.

OSZE-Missionschef William Walker entüstete sich am Tatort: „Es ist schwer, Worte zu finden, wenn man Körper wie diese vor sich sieht, zugerichtet wie bei einer Exekution.“

In die weltweite Empörung und diplomatischen Proteste mischte sich bei Ame-



R. HAZIR / SYGMA

Blutbad in Račak

Verhört, gefoltert, erschossen

rikanern und Europäern die Furcht, wiederum tatenloser Zeuge von Barbareien zu werden, wie sie das geschundene Bosnien qualvoll durchlitt. Die Lage spitzte sich noch weiter zu, als Belgrad den Rauswurf des „Lügners“ Walker „binnen 48 Stunden“ verkündete und dadurch die gesamte OSZE-Kosovo-Mission in Frage stellte.

Die Nato erhöhte daraufhin ihre Kampfbereitschaft, die Luftflotte-Süd wurde für einen eventuellen Militärschlag aktiviert. Der US-Flugzeugträger „USS Enterprise“

Milošević zuckte, wie bislang stets, vor der Großkonfrontation zurück. Die Ausweisung Walkers wurde am Donnerstag „ausgesetzt“. Doch zu weiteren Zugeständnissen, so schien es, war der Serbenzar zunächst nicht bereit. Weder zum Abzug der Polizeitruppen noch zu einem neuen Dialog mit der albanischen Seite.

Milošević beharrte auch darauf, alle Toten seien bei Kampfhandlungen gefallen. Serbiens stellvertretender Ministerpräsident, der radikale Nationalist Vojislav Šešelj, höhnte gar: „Die Albanen („Šiptari“),

internationalen Balkan-Makler belassen es bei Betroffenheitsrhetorik. „Eine Tragödie wie zuvor in Bosnien“, beteuern der US-Präsident, der Nato-Generalsekretär und der deutsche Kanzler unisono, „muß vermieden werden.“ Was indes geschehen soll, darüber schweigen das Weiße Haus, die Kommandozentrale der mächtigsten Militärallianz und das Bonner Kanzleramt geflissentlich.

Unterdessen provoziert Milošević den Westen weiter. Der Chefanklägerin des Uno-Tribunals zur Ahndung von Kriegs-



Nato-Kampffjets im italienischen Aviano: „Eine Tragödie muß vermieden werden“

mit 70 Kampfflugzeugen und 8 weitere, raketenbestückte Kriegsschiffe der Allianz nahmen Kurs auf die Adria. Acht „Tornado“-Kampffjets der Bundeswehr wurden vom schwäbischen Lechfeld ins italienische Piacenza verlegt, auch die Niederlande und Belgien beorderten F-16-Bomber ins südliche Nato-Hauptquartier.

Jugoslawiens starker Mann Slobodan Milošević, Präsident über Serbien, das Kosovo und Montenegro, zeigte auf seine Weise Stärke. Durch die Kosovo-Gemeinden ratterten die Panzer, als habe es niemals im Oktober ein Abkommen zwischen dem Präsidenten und US-Balkan-Vermittler Richard Holbrooke gegeben, wonach sich die serbischen Truppen in ihre Kasernen zurückzuziehen hätten.

In seinem Belgrader Amtssitz empfing Milošević den Nato-Oberbefehlshaber in Europa, US-General Wesley Clark, und den Vorsitzenden des Nato-Militärausschusses, den deutschen General Klaus Naumann. Die Generäle drohten: Muß Walker gehen, zieht die komplette OSZE-Truppe ab – in der Konfrontationslogik gleichsam das letzte Warnsignal für unmittelbar bevorstehende Luftschläge gegen serbische Stellungen. Bonns Verteidigungsminister Rudolf Scharping registrierte bei den meisten Nato-Partnern die wachsende Bereitschaft, „militärisch einzugreifen“ (siehe Gespräch Seite 138).

diese Verbrecher, haben anschließend den UÇK-Terroristen die Uniformen ausgezogen, Zivilkleidung übergestreift und noch einen Kopfschuß verpaßt, um so eine perfekte Anklage gegen uns zu inszenieren.“

Möglich wäre immerhin, daß – wie schon in früheren Fällen – Gefallene noch nachträglich mit dem Beil entstellt wurden. Doch zur Kriegsstrategie des Mordbrenners Šešelj und seiner ultranationalistischen Kumpane gehören Massaker an Zivilisten ebenso wie ethnische Vertreibungsaktionen und das Abfackeln ganzer Albaner-Siedlungen. Nicht erst in Račak. Derselbe Hetzer, der einst in Bosnien „ethnische Säuberungen“ als legitimes Mittel zur „Sicherung serbischen Lebensraums“ propagierte, gibt nun den Schlachtruf aus: „Kosovo den Serben“.

Vor einer Festnahme als Kriegsverbrecher muß sich Šešelj kaum fürchten. Die in-

verbrechen im ehemaligen Jugoslawien, Louise Arbour, wurde entgegen internationalem Recht die Einreise ins Kampfgebiet verwehrt.

Serbische Truppen suchten dafür Račak ein zweites Mal heim. Diesmal, um die in der Dorf-Moschee aufgebahrten Toten zu entwenden. Eine eigene Untersuchung soll bestätigen, was aufrechte Serben ohnehin zu wissen glauben – die Kopfschüsse hätten die Albaner ihren Gefallenen selbst zugefügt.

In den weitgehend gleichgeschalteten Medien des Milošević-Regimes wurde die Mär von den Kopfschüssen pausenlos verbreitet. Auch Vuk Drašković, der bärtige Oppositionsführer, der im Winter 1996/97 mehr als zwei Monate das Protest-Happening zum Sturz des Milošević-Regimes auf Belgrads Straßen anführte, will sich nicht mehr an seine Worte „vom Kampf für ein junges, zivilisiertes, europäisches Serbien“ erinnern. Heute klingt es umgekehrt. „Wir Serben können uns nur auf uns verlassen, auf niemanden sonst“, begründete Drašković vergangenen Freitag den Verkauf seiner Gesinnung mit Eintritt in die jugoslawische Regierung als stellvertretender Ministerpräsident: „Kosovo ruft uns zur Einheit.“

Balkan-Despot Milošević hat geschafft, wovon Iraks Diktator Saddam Hussein am Golf nur träumen kann. Das Serbenvolk steht in der



Nato-Generäle bei Milošević (r.): Stärke gezeigt

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Geduld und Zähigkeit“

Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping über die Eskalation des Konflikts im Kosovo, die Handlungsoptionen der Nato und deutsche Vorbehalte

Kosovo-Frage geschlossen hinter seinem Führer. Während es die Zweier-Allianz Amerika/Großbritannien im Irak wagen konnte, Militärgewalt gezielt einzusetzen, hat die Nato in Europas Hinterhof allen Grund zu zaudern.

Zwar ist die humanitäre Lage im Kosovo katastrophal, das zeigen die jüngsten Fernsehberichte von dahinvegetierenden Flüchtlingsfamilien in den Bergen um Račak. Aber die UÇK ist an politischen Lösungen nicht interessiert. Sie will den Endsieg – die Unabhängigkeit der Kosovo-Albaner. Deshalb zögert die Allianz, stellte US-Verteidigungsminister William Cohen nachdrücklich fest: „Die Nato darf nicht zur Luftwaffe der Befreiungsarmee werden.“

Das Dilemma der Atlantischen Allianz: Sie hat trotz allen Säbelrasseln keine abgestimmte Strategie für die Eindämmung der ethnischen Konflikte in Europas Pulverfaß.

„Wir dürfen nicht in ein zweites Bosnien mit immer neuen Toten hineinschlitern“, warnten die Amerikaner bei der Krisensitzung des Nato-Rats. Bundeskanzler Gerhard Schröder, der befürchtet, seine EU-Präsidentschaft könne von fortwährenden Kosovo-Greueln überschattet werden, gab intern die Order aus, „die politische wie die militärische Option offenzuhalten und über den Zeitpunkt eines Eingreifens nachzudenken“.

Doch vorerst bleibt es wohl, so ein Mitglied der internationalen Kontaktgruppe, „beim diplomatischen Weiterwursteln“. Vordringliches Ziel der Vermittler ist die schnelle Aufstockung der OSZE-Einsatztruppe, um ein dichteres Beobachtungsnetz im Kosovo zu schaffen.

Doch was geschieht, wenn das Morden im Kosovo kein Ende nimmt? Im Teufelskreis der Gewalt steht die Nato letztlich doch vor der Entscheidung, wie in Bosnien mit dem Einsatz von Bodentruppen und der Perspektive mehrjähriger Präsenz einzugreifen. Einer aus dem Beraterstab von Außenminister Joschka Fischer fürchtet: „Unter Umständen gibt es keinen anderen Weg.“

Der Pokerer Slobodan Milošević weiß, er muß die Gunst der Stunde nutzen, um aus der Pattsituation des Westens möglichst viel für Belgrad herauszuschlagen. So läßt der Serbenzar das Gerücht streuen, er könne sich eine Teilung des Kosovo vorstellen, die Albaner ziehen lassen und sich mit nur 30 Prozent des Territoriums zufriedengeben. Diesem Rumpf-Jugoslawien würde sich dann wohl bald die Serbische Republik aus Bosnien anschließen.

Damit lebten acht Jahre nach Ausbruch des jugoslawischen Erbfolgekriegs tatsächlich alle Serben zusammen. Zwar nicht im erträumten Großserbien, aber immerhin in einem Staat.

RENA TE FLOTTAU,
OLAF IHLAU, ROLAND SCHLEICHER

SPIEGEL: Herr Bundesminister, wird der Sozialdemokrat Rudolf Scharping als erster Bundesverteidigungsminister deutsche Soldaten in einen Kampfeinsatz schicken?

Scharping: Es geht doch um Friedenssicherung und darum, menschliche Katastrophen zu verhindern.

SPIEGEL: Wir reden vom Kosovo.

Scharping: Ich weiß, die Lage dort ist leider sehr ernst. Die Bundesregierung ist unverändert an einer friedlichen und gewaltfreien Lösung des Kosovo-Konflikts inter-

Beschlüsse der Vereinten Nationen und der OSZE zu respektieren. Aber beide Seiten – Belgrad genauso wie die Extremisten der albanischen Befreiungsarmee UÇK – testen auf mörderische Weise, was die Gegenseite aushält. Beide versuchen skrupellos, die OSZE und die Beobachter zum Teil des Problems zu machen.

SPIEGEL: Nimmt Jugoslawiens Präsident Slobodan Milošević die von den Nato-Generälen Wesley Clark und Klaus Naumann vergangene Woche überbrachte letzte Warnung überhaupt noch ernst?



Scharping beim Truppenbesuch in Bosnien: „Wir sind die einzigen, die das können“

essiert. Das schließt die OSZE-Mission im Kosovo ein. Das Leben der unbewaffneten Beobachter darf in keiner Weise gefährdet werden.

SPIEGEL: Nach dem Massaker von Račak droht doch im Kosovo eine Eskalation, welche die Nato und damit auch die Deutschen in Zugzwang bringen könnte.

Scharping: Die Eskalation ist doch schon eingetreten. Dieses Massaker mit seiner ganzen Scheußlichkeit muß von dem Den Haager Kriegsverbrechertribunal aufgeklärt und geahndet werden. Milošević hat die internationalen Abkommen und die

Scharping: Das sollte er tun, denn sie ist absolut ernst gemeint. Das wird durch das eindeutige Verhalten der Nato unterstrichen. Wir haben es in Belgrad mit einem ebenso skrupellosen wie menschenverachtenden Regime zu tun. Gleichwohl müssen alle Bemühungen auf eine dauerhafte Lösung zielen, die eine friedliche Entwicklung des Kosovo ermöglicht. Eine Chance dafür besteht aber nur, wenn der außenpolitische und militärische Druck glaubwürdig bleibt und gegebenenfalls verschärft wird ...

SPIEGEL: ... wobei sich Amerikaner und Briten weit martialischer gebärden als etwa die Deutschen.

Scharping: Nach vielen vertraulichen Gesprächen kann ich das nicht bestätigen.

Das Gespräch führten die Redakteure Olaf Ihlau und Siegesmund von Ilseman.